

Georg Baselitz : zwei horizontale Hälften nebeneinander = two close horizontal moieties

Autor(en): **Guidieri, Remo / Riegler, Elfriede / Karnoouh-Vertalier, Martine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Parkett : the Parkett series with contemporary artists = Die Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-681325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Collaboration

G E O R G
B A S E L I T Z



Zwei horizonten nebene

REMO GUIDIERI

Der Wendepunkt besteht darin, Begegnungen einen Platz einzuräumen, für die weder müssige Spaziergänge noch Wallfahrten notwendig sind, sondern nur Warten und die Geduld des Sehers.

Ich sagte mir: Vielleicht geht diesen Begegnungen die Nacht voraus, von der der Sachse Novalis spricht. Nie vergessen, dass Nacht Unbeweglichkeit ist. Erde und Wasser sind von ihr erfüllt, und der Humus, abgelagert in einem Geist, der seine Schwere aufzunehmen versteht. Die Nacht bereitet das Erwachen – oder den Alptraum – vor. Ein Vorhang, jenseits dessen der Körper, die Gewissheiten und Verirrungen, ja sogar die Freude magnetische Strömungen bilden, die durch uns hindurchgehen, sich in uns entladen und sich vermischen, als wären wir leer. Ja, die Nacht als lindernder Balsam für unsere Gewissheiten.

Es genügt, dass sich dieses Dunkel in zwei Teile spaltet; dass man entdeckt, dass der Süden nicht die Nacht ist. Dass die Nacht selbst weicht, wenn sie hinabgleitet. Sie braucht sich nur in anderen Breiten mit listiger Sanftheit zu vermählen, damit sich der Elan zunächst einer Schwere und dann dieser

Klarheit bewusst wird, die man Gelassenheit nennen muss. – So sollte man von Baselitz sprechen, jedenfalls seit den Bildern PASTORALE.

Der Meridian geht mitten durch die Bilder hindurch, als von Rosa, Gelb und Azur gemilderte Schwingung. Ein Hintergrund, der ganz Anmut ist, Essenz einer gereiften Sensibilität, die den Weg über den Geist nimmt und ihm eine Perspektive hinzugefügt hat.

Seit dem Winter, als ich an Ort und Stelle die mit der PASTORALE gefüllten Leinwandflächen gesehen habe, bin ich sicher, dass es der Einfluss des Südens ist, der Baselitz' Mythologie etwas primitiv Heidnisches verleiht, das frei ist von Groll. Als hätte die Erde, aus der der Maler süsse Gifte trinkt, die Farben aufgesaugt. Als hätte deren Fülle und Intensität nach den Motiven – den Figuren und ihren Bindungen – gegriffen und sich von dem Alchimistischen in ihnen imprägnieren lassen: keine Materie, sondern Symbole. Damals in Derneburg – es war Winter, und die geschlossenen Räume, die ich entdeckte, schienen ohne Dach zu sein; als ich später in die Nacht hinaustrat, hatte ich deshalb das Gefühl, das Firmament sei mir näher als sonst –, damals in Derneburg also sagte ich mir: Diese Farben erlaubten die Metamorphose, die zu den Themen der PASTORALE führt; so wie man in der Geo-

REMO GUIDIERI, Ethnologe und Schriftsteller, lebt und unterrichtet in Paris.

tale Hälften in an der

logie davon spricht, dass ein Zeitalter durch Ablagerungen auf das andere folgt. Als gehörten diese Farben jetzt einer Genealogie an, die mit dem Auge beginnt und sich in einer Hand fortsetzt, die ihrerseits von einem Geist gelenkt wird. Ein Ende und zugleich ein Anfang. Baselitz war schon immer von der Idee des Zyklus besessen. Ich sage besessen, weil ich seinen Weg von da aus sehe, wo ich mich befinde, ich, der schaut. Die regelmässige Wiederkehr eines Atems; eine Geste, die sich fortsetzt und kein Ende zu nehmen scheint, wie eine Spirale. Eine Jahreszeit folgt auf die andere; das Eis und die Wölbung des Himmels in der Nacht, die dem Neujahr folgt, scheinen mir angesichts der PASTORALE weder nah noch fern, sondern anders. Als könnte ich jetzt dem Himmel und den Jahreszeiten in mir selber Platz machen, anstatt sie staunend zu betrachten. Als könnte ich in ihnen versinken wie einer, der sich mitten in einem Ritus der Initiation befindet. Wie notwendig diese Reise doch ist – vor allem jetzt –, um sich als Europäer zu fühlen! Viel notwendiger ist sie als die Rückkehr zu den Ursprüngen, die die Sehkraft schwächt, so wie es manchen Greisen geschieht, deren Gedächtnis zum reinen *Ex voto* geworden ist; notwendiger auch als dieses «Nach-rückwärts-Fliessen», das zugleich ein Weg und sein Schatten ist (beide zusammen bilden das, was man ein Schicksal nennt). Baselitz' Appell verwirklicht sich über Totems und Chiffren,

so endgültig wie der Brauenbogen einer Kongo-Statuette.

NACHT und TAG sind das Binom eines Phasenpaares. Oder zwei Überbleibsel der beiden Hälften. So wie sie in Wirklichkeit und in diesem Werk sind, weist nichts darauf hin, dass die eine deutlicher ist als die andere, etwa so wie man sagt, die Nacht verdunkle und der Tag erhelle. In beiden Werken sind die Farbvariationen chiffriert wie in einer Sprache, die zu demjenigen, der ihren Code kennt – es ist der Code des Übergangs –, auf andere Weise spricht. Deshalb kann ich in diesen Figuren auch Flehende sehen, alterslos und transkulturell. Es sind Figuren aus Afrika, aus Nürnberg, aus der Toskana oder von sonst irgendwo. Durch sie kann man wieder lernen, was Fülle ist: Verdichtung des gewöhnlich Formlosen, wie die Dinge des Himmels, wie Tag und Nacht. Das ganze Leiden Hiobs, der von seinem Wehklagen umfungen ist, einem Wehklagen, das sich zu einem Schatten konzentriert: Diese Fülle ist es, die das Bedürfnis nach Annäherung hervorzubringen scheint. Es ist der Drang nach simpler Dualität wie beim Fötus und beim Körper, der ihn trägt; nach der Dualität des bewegungslos daliegenden Wesens und der Mutter oder Gottheit neben ihm, aber so unzertrennlich, dass man nicht wissen kann, wer wessen Spiegelbild ist.

(Übersetzung aus dem Französischen: Elfriede Riegler)



GEORG BASELITZ, PASTORALE, DIE NACHT / NIGHT, 1.XII.85-11.I.86,
ÖL AUF LEINWAND / OIL ON CANVAS, 330 x 330 CM / 10'10" x 10'10"



GEORG BASELITZ, PASTORALE, DER TAG / DAY, 8.I.-3.III.86,
ÖL AUF LEINWAND / OIL ON CANVAS, 330 x 330 CM / 10'10" x 10'10"

Two close moie

REMO GUIDIERI

The turning point consists in welcoming encounters that require no roaming about, no pilgrimage to take place, only expectation. The Seer's patience.

I said to myself: perhaps it is the Night of which the Saxon Novalis speaks which prepares such encounters. Never forget that night is stillness. The earth, the air, dense with it; and the humus sedimented in a mind that knows how to assume the gravity of it. Night: that which prepares awakening or nightmare. A curtain, beyond which bodies, certainties, o p a c i t y – and joy, even joy, are magnetic tides that pervade us, unloading within us where they blend as if we were empty. Night, yes, as a balm to soothe our certainties.

It is enough that this darkness should split in two; that one should realize, for instance, that the South is not Night; that Night itself should give way when drifting downwards; it is enough that in another latitude it should mix with sly sweetness for the vigour to become aware of a

REMO GUIDIERI is a cultural anthropologist and writer who lives and teaches in Paris.

certain heaviness and then of this clarity one has to call serenity. – This is what one ought to say about Baselitz after the PASTORALE paintings.

This meridian runs across the paintings as a vibration, enhanced with pink, yellow and azure and is met by some background grace which is the epitome of a fully-matured way of feeling. When pervading the mind, it adds perspective to it. Since the winter when I saw, on location, the canvases filled up by PASTORALE, I have felt sure that some Southern influence makes Baselitz's mythology bucolic, this grudgeless cruelty of his. As if the earth from which the painter drinks sweet poisons had soaked the colours and their density had seized the motifs – the figures and their ties – and had let them imbibe their alchemical qualities: not concrete elements but symbols. The colours, I told myself in Derneburg (it was winter and the inside spaces I discovered seemed to be roofless; as I went out into the night – under the influences of those spaces – the firmament seemed closer...) allowed the change which leads to the themes of PASTORALE, just as

horizontal ties

geologists would say one period succeeds another through sedimentation: as if, now, those periods belonged to a genealogy starting with the eye and extending to a hand-mind. Baselitz has always been haunted by cycles. I say haunted as I follow his path from where I am standing, looking. The rhythmic scansion of breathing; a gesture extending endlessly, like a spiral. Seasons have gone by and the frost and the firmament's arched vault in the night after the New Year seem to me, in front of PASTORALE, neither close nor remote, but not the same; as if, instead of marvelling at the sky and the seasons, I could now let them penetrate within myself, and let myself merge into them as through an initiatory passage, necessary as it is, especially now, to feel European. Much more necessary than the search for origins, which lessens vision, likening it to that of the races' ancients whose memory has dwindled to the size of an Ex voto, – more necessary than this backward drifting which is both an approach and its own shadow, their conjunction being called a destiny. Baselitz's appeal involves totems and glyphs as ultimate as the eyebrow of a Congo fetish.

In the paintings, NIGHT and DAY are the binomial of coupled phases, or two residues of two moieties. As they are in reality and in this work, nothing warrants saying that one should be more distinct than the other, as one would say that night obscures things and day enlightens them. In the two works the variations in colour are ciphered as in a language that carries a different meaning for those who know the code: the code of transition. For this reason I can also see these figures as Suppliants, ageless, transcultural figures, from Africa, from Nürnberg, from Tuscany or elsewhere. Through these figures one can learn again what is meant by density, things usually shapeless acquiring consistence – such as the things in the sky, day and night. Density – the density of Job's sorrow as he stands surrounded by the shadow which condenses his tears – seems to be responsible for this need for closeness, for the plain duality of the foetus and the body that bears it, of the lying creature and the mother or divinity lying next to him, so inseparable however that there is no knowing which is a reflection of the other.

(Translation from the French: Martine Karnoouh-Vertalier)